

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

181 (12.8.1903) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile
oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Zusätze nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.
Redaktion und Expedition:
Aldersstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Er scheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 Mt. 60 Pfg.,
monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 Mt.
25 Pfg., mit Beleggeld 3 Mt. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 181. 1. Blatt.

Mittwoch, den 12. August

1903.

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 11. August.

zur Klosterfrage.

Die „Allg. Ztg.“ hat gleich anderen nationalliberalen Blättern sich lebhaft gewandt, indem sie dem „Badischen Beobachter“ die Klosterfrage und die Stellung des 16. Juni einer Besprechung zu unterziehen. Sie läßt unsere Beweisführung, die ihr recht unangenehm sein mußte, dadurch abzuwischen, daß sie dieselbe „hinfällig“ nennt. Am verkehrtesten „Allg. Ztg.“ unsere Beweisführung ist hinfällig weniger „hinfällig“ als diejenige der nationalliberalen „Köln. Ztg.“ vom 31. Juli, welche gleichzeitig mit unserm Artikel erschien. Die „Allg. Ztg.“ wagt folgenden Satz zu schreiben: „Für Zulassung von Mönchsklöstern ist auch heute nur die Gefolgschaft des Zentrums zu haben und auch diese keineswegs aus eigenem Antrieb.“

Der heute noch einen solchen Satz niederzuschreiben kann, der würde besser auf journalistische Tätigkeit ganz verzichten. Das heißt man doch „blinde Kuh spielen“ und Tatsachen auf den Kopf stellen! Daß solche Sätze nicht in einem Winkelblatt, sondern in dem großen Allermenschenblatt in Köln stehen, muß unsere Verwunderung noch steigern. Daß der Wunsch Vater des Gedankens war, glauben wir gern. Ein Politiker hat aber mit realen Tatsachen sich abzugeben. Und diese realen Tatsachen sprechen gegen die Klosterfrage und gegen die Auffassung der „Köln. Ztg.“. Weis denn der Artikelverfasser der „Köln. Ztg.“ nicht, daß die große Majorität der badischen Kammer sich für Zulassung der Mönchsklöster erklärt hat? Zur Majorität der badischen Kammer gehören aber bekanntlich auch noch andere Leute als das Zentrum. Das Zentrum bildet bekanntlich keine Majorität in der Kammer.

Wie kann nun der Artikelverfasser der „Köln. Ztg.“, wenn er ein ehrlicher Mann sein will, es verantworten, seinen Lesern eine totale Unwahrheit aufzubringen? Eine Unwahrheit aber ist es, welche durch Tatsachen widerlegt wird, zu sagen: „Für Zulassung von Mönchsklöstern ist nur die Gefolgschaft des Zentrums zu haben.“ Es ist ferner eine Unwahrheit, wenn behauptet wird in demselben Artikel, daß der Vatermann in jenen Gegenden, wo die Erimerung an die einstige Klosterwirtschaft noch nicht erloschen sei, ein einschüchterndes Gegenüber des Klosterwesens sei. Im ehemaligen Bistum Konstanz gab's bekanntlich eine ganze Anzahl Klöster. Wie haben die Bauern in der Seeregion gestimmt am 16. Juni? Wie haben die Schwarzwaldbauern im Bezirk des ehemaligen Klosters St. Peter gestimmt? Wie haben die Bauern des Oberrhein gestimmt? (In Offenburg war das spätere Gymnasium J. H. Kapuzinerkloster.) Schwarz am See, Schwarz in St. Peter und Schwarz bei Offenburg! Also doch wohl für die Klöster!

Wahrlich! Es muß sehr schlecht stehen um die Sache der Klosterfrage, wenn man zu solcher Einstellung der Tatsachen und zu handgreiflichen Unwahrheiten seine Zustimmung nehmen muß. Wären unsere katholischen badischen Bauern Gegner der Klöster, so würden sie auch nicht in hellen Scharen nach den Klöstern Beuron und Einsiedeln wallfahrten. Weitere Worte über diesen Gegenstand zu verlieren, halten wir für Zeitverschwendung. Sapientia sat!

Ausland.

Best, 9. Aug. Mit Rücksicht darauf, daß die Voraussetzungen für Klärung der Lage auf Grund des vom Ministerpräsidenten Grafen Khevenhüllener unterbreiteten Programms hinfällig geworden sind,

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Zur Papsfeier am Sonntag hatten die Katholiken der Stadt in den Hauptstraßen reichlich festgelegt. Das Pontifikat in Münster wurde von Erzbischof von Freiburg Dr. Kersch geleitet. Am Schluß desselben fand die Aushebung des Allerheiligsten statt mit dem Hymnus, worauf der heilige Bischof den sakramentalen Segen spendete. Der Ministerchor sang eine Messe von Moriz Brogig, die sehr weisevoll zum Vortrag kam.

Am 9. August vor 40 Jahren feierte Stadtpfarrer Dr. G. S. J. J. J. seine Krönung, nachdem er 5 Tage vorher, am 4. August 1863, die Priesterweihe empfangen hatte. Gelesen am 19. August 1837 in Galsbach im Müggelthal, besuchte er das Gymnasium in Mariastadt und die Universität Freiburg. Er wirkte in der Seelsorge und als geistlicher Lehrer in Donaueschingen, Hagmann, Waldshut, bis er am 19. August 1884 auf die Pfarrei St. Martin in Freiburg wechselte. Der „Freib. Bot.“ schreibt weiter: Er ist uns allen bekannt, was er in Freiburg als Prediger und Pfarrer geleistet, was er für die Herstellung, Ausbesserung und Ausbau der St. Martinskirche geleistet; die Erhaltung des neuen Turms, Beschaffung des herrlichen Geländes der Umbau des Pfarrhauses, die Kaufkapelle und die Kapelle des heiligen Antonius, der neue Martinsaltar und noch so manches andere werden seine Tätigkeit als Pfarrer der St. Martinskirche noch den spätesten Zeiten verkünden. Neben zwei Jahrzehnte ist Herr Stadtpfarrer Pfarrer J. J. J. in Freiburg an der großen Pfarrei; hoffen wir, daß es ihm vergönnt ist, in geistiger und körperlicher Mithilfe sein silbernes Stadtpfarrer- und das 40jährige Priesterjubiläum in unserer Mitte zu feiern. Ad multos annos!

Die Herren Delan D u a m a n n von Bodman, Pfarrer am 8. V. M., auf dem Feldberg in der probieren und Bodmaner Güte ein wichtiger kirchlicher Akt vollzogen worden, nämlich die Kaufe des Sohnes des Herdes. Diese wichtige Handlung ist seit dem Bestehen der Güten auf dem Feldberg dort noch nie vollzogen worden.

und da auch der Teil der Sozialpartei, der bisher gegen die Obstruktion Stellung nahm, nunmehr diese Abmachung für nicht mehr bindend erklärte, beschloß der Ministerrat einstimmig den Rücktritt. Der Rücktritt wird am Montag dem Abgeordnetenhaus zur Kenntnis gebracht werden.

Paris, 10. Aug. Ministerpräsident Combes hielt auf dem Bankett des Lehres- und Lehrerinnenkongresses zu Marseille eine Rede, in der er sagte, daß alle Gruppen der Mehrheit die weitere Fortsetzung der gegenwärtigen Politik der Regierung billigen. Verschiedene Kundgebungen in der letzten Zeit haben bewiesen, daß ganz Frankreich ein Herz und eine Seele mit der Regierung sei und das Verhalten derjenigen billige, die das Gesetz gegen die Kongregationen verurteilten. Die Regierung habe niemals ihre Rechte überschritten, aber auch keine Pflichten vernachlässigt. Sie habe sich bisher zur Durchführung der Gesetze gegenüber den Kongregationen gehalten und was noch zu tun übrig bleibt, und dabei das Verhalten des hohen Klerus, der sich mit den Kongregationen solidarisch erklärt habe. Dem gegenüber sei ein festes Zusammenhalten aller Republikaner erforderlich. Dieses Zusammenhalten sei aber auch zur Lösung anderer Aufgaben notwendig, namentlich zur Abschaffung des Gesetzes Falloux. Es liege ferner im Interesse des Einkommensgesetzes, der Gesetze für die Pensionen und die Altersversicherung. Combes schloß mit einem Hoch auf Marseille und die Zukunft der Republik. Die Rede wird von den radikalen und sozialistischen Wählern mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Die sozialistische „Petite République“ erklärt, Combes könne sicher sein, daß die Einheit der gesamten republikanischen Partei fortbauern und sein Ministerium dank dieser Einheit weiter leben werde. Die radikale „Avenir“ meint, Ministerpräsident Combes habe mit Recht gesagt, daß die Republikaner erst dann die Waffen niederlegen dürfen, wenn die Reaktion vollständig besiegt sei. Aber um diese vollständige Niederlage der Reaktion herbeizuführen, genügen keine halben Maßnahmen. Man muß nicht bloß gegen die Kongregationen vorgehen, man muß gleichzeitig gegen die Kirche einschreiten. (Selbstverständlich; denn man kann nicht gegen die Orden vorgehen, ohne zugleich die Kirche zu bekämpfen. D. M.) Seitens der oppositionellen Presse wird Combes scharf angegriffen. Der „Gaulois“ sagt, Combes sei von dem Sozialistenführer Pissières zum hohen Priester der Demagogie gemeißelt worden und habe kein Wort des Einspruchs dagegen erhoben. Das nationalliberale „Echo de Paris“ dagegen meint, die Marschälle würden jedenfalls von der Rede Combes enttäuscht sein. Sie hätten zum mindesten eine etwa sozialistisch gefärbte Programmrede erwartet und fast dessen nur eine Verzerrung der antikongregationspolitischen Ansichten.

Marseille, 10. Aug. Combes weist derzeit in Marseille, wo er dem Lehrerkongress amwohnte. Als er, vom Bankett des Lehres zurückkehrend, die Präsektur betrat, feuerte eine als Fischer gekleidete Person zwei Revolverkugeln in der Richtung auf den Wagen des Ministerpräsidenten ab. Combes wurde nicht verletzt. Der Attentäter namens Ricollo wurde verhaftet. Er ist Italiener. Die Menge wollte Ricollo mitschleppen. Die Polizei hatte Mühe, ihn in die Präsektur zu bringen. Ricollo erklärte bei dem Verhör, er sei 21 Jahre alt, und brach in Tränen aus. Der mehrfache Revolver war mit fünf Patronen geladen gewesen. Nur noch zwei Patronenköpfe steckten in der Trommel. Der zweite Verhaftete, der

eine Tomate geworfen hatte, ist ebenfalls Italiener, 19 Jahre alt und heißt Dadoino Agostino. — Die amtliche Darstellung stellt in Abrede, daß ein Attentat stattgefunden habe. Die Revolverkugeln waren nicht auf Combes' Wagen gerichtet. Der Sachverhalt war folgender: Auf den Wagen Combes wurde eine Tomate geworfen, welche den auf dem Bod sitzenden Leibjäger traf. Schutzleute verfolgten den Täter, den seine Kameraden zu schützen suchten. Einer der letzteren, namens Ricollo, feuerte eine Revolverkugel etwa 100 Meter vom Wagen Combes ab. Ricollo war angegriffen und leugnete, geschossen zu haben. — Eine Anzahl Sozialisten veranlaßte getrennt vor dem konservativen Blatte „Soleil du Midi“ eine feindselige Kundgebung und schlug mehrere Fenster des Redaktionsbureaus ein. Drei Priester wurden auf der Straße von den Aufsehern beschimpft und mißhandelt. Im Laufe des Abends kam es wiederholt zu Aufrufen zwischen Nationalisten und Sozialisten. Mehrere Personen wurden leicht verwundet. Die Polizei nahm 12 Verhaftungen vor.

Petersburg, 10. Aug. Der Regierungsbote veröffentlicht folgendes Telegramm des russischen Volschafers in Konstantinobel vom 8. d. M.: Der Konful von Monastir fiel als Opfer einer empörenden Freveltat. Der Großvezier und der Minister des Innern erschienen bei mir mit dem Ausdruck des Bedauerns im Namen des Sultans. Ferid Pascha erklärte mir, der Mörder sei der Gendarm Halim; er werde der strengsten Strafe unterworfen werden. Der Wali von Monastir werde seines Amtes entbunden werden. — Der russische Minister des Innern Graf Lamdorff telegraphierte an den Volschafers: „Der Kaiser empfangt ein Telegramm des Sultans, worin dieser sein tiefes Bedauern über den Tod des Konfuls von Monastir ausdrückt. Nachdem Sie Ihr Telegramm vorgelegt, befahl der Kaiser, daß Sie sich nicht auf die Entgegennahme von Erklärungen des Großveziers beschränken, sondern an die türkische Regierung sehr energische Vorstellungen richten bezüglich der Bestrafung jenes des Mörders als auch aller Militär- und Zivilbehörden, auf welche die Verantwortung für die freche Missetat fällt.“ — Nach Meldung des Volschafers des Konfuls in Bitoli ist der Mörder ein Polizist, der Konful wollte nach seinem Namen fragen, weil er trotz Vorkehrung nicht grüßte. Der Polizist schloß mehrere Male und traf den Konful am Kopf und an der Hüfte; auch das Pferd wurde verwundet. Auf den Konful wurde in der Stadt geschossen. Das ist der zweite russische Konful, der in kurzer Zeit dem mohammedanischen Fanatismus zum Opfer fiel.

Rom, 10. Aug. Mit dem österreichischen Beto bei der Papstwahl ist es eine eigene Sache. Gut unterrichtete Kreise berichten, Oesterreich habe tatsächlich ein Beto gegen die Wahl Rampollas eingelegt. Die österreichischen Blätter bemerken es hartnäckig. Jetzt schreibt die Wiener „Reichspost“:

„In der französischen Presse ist die Nachricht aufgefaßt, daß Oesterreich-England gegen die Wahl Rampollas zum Papste sein Beto eingelegt habe. Wir waren von Anfang an nicht geneigt, diese Nachricht für wahr zu halten und erwiderten auch auf unsere Erundigungen auf einer Seite eine Antivorte, die unsere Ansicht auf bestätigten schien. Nachdem sich aber in der ausländischen Presse trotz der Dementis der österreichischen Offizien die Behauptung einer Einmischung Oesterreich-Englands aufrecht er-

hielt, wandten wir uns an eine vermögliche Stellung sehr gut informierte und hochangesehene Persönlichkeit in Wien mit der Bitte, uns ihre hieher nicht belanglose Ansicht über diese Frage mitzuteilen. „Etwas Bestimmtes“ erklärte uns die betreffende Persönlichkeit, „kann darüber, ob Oesterreich-England von seinem Vetorecht gegen Rampolla Gebrauch gemacht hat, niemand sagen, weil überhaupt, von den Konfessionen abgesehen, die eidlich zum Schweigen verpflichtet sind, in Oesterreich-England nur sehr wenige, vielleicht zwei oder drei Personen, etwas Bestimmtes diesbezüglich wissen. Aber da Sie mich um meine Ansicht fragen: Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Beto tatsächlich eingebracht wurde. Die Diplomatie ließ sich dabei wohl durch die Erwägung bestimmen, Rampolla sei ein harter Gegner des Freimutes und habe diese Gegnerschaft auch speziell auf Oesterreich übertragen und 3. V. bei der Ernennung von Bischöfen und andern Anlässen gezeigt.“ Der italienische „Corriere della Sera“ gibt folgende Aufklärung:

„Das Beto oder, wenn man es so nennen will, die Exkluse ist bestimmt abgegeben worden; darin stimmen alle zuverlässigen Nachrichten überein. Das Dementi kann sich also nur auf die Form beziehen. Kardinal Grifa, der lateinisch sprach, hat Rampolla nicht mit Namen genannt; er sprach bloß im Namen des Kaisers Franz Joseph den Wunsch aus, es möchte kein Kardinal gewählt werden, der durch seine allparteiliche Politik bekannt sei.“ Da sein Name genannt wurde, so war das Beto indirekt, aber es tat doch seine Wirkung, denn Rampolla protestierte sofort, ebenso tat Gregalia und das schließliche Ergebnis der Wahl war gleichfalls im Sinne des Beto. Man mag ihm einen Namen geben, welchen man will, die Tatsache des Beto bleibt bestehen.“

Ob es richtig ist, wie besonders die französischen Blätter hochdramatisch berichteten, daß Rampolla speziell protestierte — wohl als gewesener Staatssekretär — lassen wir dahingestellt. Daß aber das Kardinalskollegium gegen die Einmischung einer auswärtigen Macht protestierte und protestieren mußte, ist ganz klar; denn Oesterreich hat kein Vetorecht, wie überhaupt kein Staat; und hat es ein solches Recht geltend gemacht, so hat es sich dies Recht eben angeeignet, ganz abgesehen von der Frage, ob man einem solchen Beto Beachtung schenkte oder nicht. Daß Rampolla Wapst werden würde, daran hat im Ernst eigentlich niemand gedacht. Rampolla selbst wohl am wenigsten.

Belgrad, 10. Aug. Der König Peter muß nach der Pfeife der Herren Mörder-Offiziere tanzen. Zum Hofmarschall hatte er schon den Oberleutnant Gubonnie beauftragt; er ist bereits in Amtsstelle — da wurde das Blatt zerdrückt und eine andere Ausgabe veranlaßt, in welcher die Ernennung nicht enthalten war. Die Herren Mörder hatten energische Einsprüche erhoben, weil Gubonnie auch unter Alexander eine Vertrauensstellung inne gehabt hatte.

Belgrad, 10. Aug. Die Kinder des Königs Peter, sowie sein Bruder Arlen Karageorgewitsch sind heute früh hier eingetroffen und vom König, dem diplomatischen Korps und den Ministern am Bahnhof begrüßt worden. Ministerpräsident Wukotowitsch richtete eine Begrüßungsansprache an den Kronprinzen, die dieser in serbischer Sprache erwiderte. Unter lebhaften Kundgebungen der Bevölkerung ging die Fahrt alsdann zur Kathedrale. Nach dem Gottesdienste begab sich der König mit seiner Familie nach dem neuen Konak.

Konstantinobel, 10. Aug. Im Zidiskloster war der Eindruck der Ermordung des russischen Konfuls in Monastir niederschmetternd. Der Sultan telegraphierte selbst an den Jaren und sandte sofort den Großvezier zum russischen Volschafers, um

Charakterzüge der Völkerverwanderung 2 Bände, „Sagen und Charakterzüge der Kaiserzeit“, „Leben des Admiral de Nutter“ und „Geschichte Ostpreussens“ 3 Bände. Für die Biographie des Nutters wurde ihm die holländische goldene Medaille für Wissenschaft verliehen. Durch die Geschichte Ostpreussens erwarb er sich bereits einen Ruf und zog die Aufmerksamkeit des Königs Georg V. auf sich.

Im Jahre 1858 gab Klopff seine Lehrerstelle in Dsnabrück auf und überiedelte in die Stadt Hannover. Hier ließ er erscheinen: „Lilly im dreißigjährigen Kriege“ 2 Bände, „Friedrich II. von Preußen und die deutsche Nation“ und die polemische Schrift „Ameidensche Gedächtnisrede“, deren Titel zum gegünstigsten Worte wurde.

König Georg V. übertrug dem Historiker 1863 die Herausgabe des im Archiv von Hannover schlummernden literarischen Nachlasses von Leibniz und ernannte ihn zum Referenten des Landesarchivwesens im Hausministerium. Von der Leibniz-Ausgabe erschienen nur die historisch-politische Serie in elf Bänden, denn nach 1866 erteilten die preussischen Behörden Dmo Klopff nicht mehr die Erlaubnis, das Archiv in Hannover zu benutzen.

Den Feldzug von 1866 gegen Preußen machte Klopff auf Verleih seines Königs in dessen Hauptquartier mit. Einige Tage vor der Katastrophe von Langensalza vollführte er das Wagnis, durch die feindlichen Vorposten ins bayerische Hauptquartier zu dringen, um im Auftrag seines Herrn die bayerische Armeeleitung zur raschen Vereinigung mit der hannoverschen Armee aufzufordern. Prinz Karl und General von der Tann verhielten sich jedoch zurückhaltend und blieben untätig. Nach dem für Hannover unglücklichen Ausgange des Krieges wendete sich Klopff nach Wien, wo er auch ferner in Dienste Königs Georgs V. blieb. Er ist der Verfasser: jenes Friedensaufsuchens, welches Georg V. von Wien aus an König Wilhelm I. nach Nilsolsburg sendete, von dem aber nicht angenommen wurde. In den ersten Jahren seines Wiener Aufenthaltes veröffentlichte der Historiker eine Reihe von Broschüren über die letzten politischen Ereignisse, so: „Die Hannoveraner vor

Eisenach“, „Mitschid auf die Amerigon von 1866“, „Das preussische Verfahren in der Vermögenssache des Königs von Hannover“ u. a. m.

Von dem Werke Friedrichs II. erschien 1867 eine zweite Auflage unter dem Titel „Friedrich II. von Preußen und seine Politik“. Dann begann Dmo Klopff nach vorausgegangenen Studien in den Londoner Archiven die Arbeit an dem vierzehnbändigen Werte „Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in England“, welche ihn von 1870 bis 1887 beschäftigte.

Im Jahre 1873 legte Klopff vor dem Pfarrer seines Wohnortes Benzling bei Wien das katholische Glaubensbekenntnis ab und empfing darauf das Sakrament der Firmung aus den Händen des apostolischen Nuntius Jakobini in Wien.

Der Erzherzog Karl Ludwig betraute Klopff in den hiesiger Jahren mit dem geschichtlichen Unterrichte seiner Söhne Franz Ferdinand und Otto; auch der Herzog Albrecht von Württemberg war ein Schüler Dmo Klopffs.

Nach dem Tode König Georgs V. im Jahre 1878 gab Klopff eine Biographie des ihm sehr gewogenen Fürsten heraus.

Zur 200jährigen Erinnerungsfeier des Entlasses von Wien verfasste Klopff das Werk: „Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Karlowitz 1699“.

Darauf folgte im Jahre 1888 das Buch „Correspondenz epistolare tra Leopoldo I. Imperatore ed il P. Marco d'Aviano Capucino“, welches er dem Papste Leo XIII. als Guldigung widmete. In den neunziger Jahren erschien das vierbändige Werk „Der dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustaf Adolfs“.

Außer den genannten Werken entstammen der Feder des rastlosen Gelehrten zahlreiche Vorträge, sowie Artikel in Tagesblättern und Zeitschriften. Unter den letzteren hervorzuheben er für seine Arbeiten die „Historisch-politischen Blätter“, von denen seit 1860 kaum ein Jahrgang ohne einen Aufsatz Dmo Klopffs zu finden ist.

Die Zahl der Arbeiten, welche Klopff während seiner

Das Jahr 1848 war ihm der erste Anlaß, als Redner und Schriftsteller aufzutreten. Seine literarische Tätigkeit führte ihn bald zu gründlichen historischen Studien. Er schrieb in Dsnabrück: „Deutsche Geschichtsbibliothek“ 4 Bände, „Sagen und

sein tiefstes Beileid auszudrücken, sowie die Nachricht zu bringen, daß der Kaiser von Monastir abgesetzt und daß der Schuldige verhaftet sei und vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Wie ich erfahre, sind aus den albanesischen Distrikten 20 Bataillone zurückgezogen worden und zur Verstärkung nach dem Vilajet Monastir aufgebogen. Von guter Seite verlautet, die Eisenbahnlinie Salonit-Monastir beabsichtige morgen bis auf Widerruf den Verkehr einzustellen. Von ihrem Strecken-Personal sind in den letzten Tagen zwanzig Mann getötet worden. Ein kaiserliches Grade sanktioniert heute die vom Ministerrat beschlossene Bestimmung von 96 Kruppischen Schnellfeuerkanonen.

Papst Pius X.

Pius X. behält seine gewohnte einfache Lebensweise bei. Sein Abendessen besteht aus einer Tasse Bouillon, einem weich gekochten Ei, gekochtem Gemüse, einem Glas Vorbeurmeine, verduerteten Früchten und einer Tasse Kaffee. Während der letzten Tage pflegte der Papst sich um 10 Uhr zur Ruhe zu begeben. Zwischen halb 6 und 6 Uhr am Morgen ist er wieder auf. Bekanntlich hat er den Leidstammerdiener Leo XIII. Pio Centra, in seinem Amte bestätigt. Wie den verstorbenen, so bedient dieser nun den neuen Papst.

Die ersten beiden Tage begab sich Pius X., wie der „Köln. Volksztg.“ geschrieben wird, um 6 Uhr in der Frühe unter Geleit der Schweizergarde zu dem Saale, in dem vom Konklave her die Altäre errichtet waren, um daselbst die hl. Messe zu zelebrieren. Es assistierte ihm dabei sein Geheimsekretär Mgr. Bressan; auch war einigen Personen des päpstlichen Hofes die Erlaubnis erteilt worden, der heiligen Handlung beizuwohnen. Jetzt hat sich der hl. Vater in dem früheren Studierzimmer des Kardinals Rampolla eine Kapelle einrichten lassen, während er in dem dahinter gelegenen Speisesaal seine Mahlzeiten einnimmt. Nach der hl. Messe kehrt der Papst in seine Gemächer zurück und nimmt das erste Frühstück zu sich, das ihm von seinem ins Konklave mitgebrachten Diener Johann gereicht wird. Dieses besteht aus einer Tasse Kaffee mit Milch, geröstetem Brot, Butter und Marmelade.

Dann beginnen gleich die Empfänge; zuerst machen ihm Geisliche und Laien seiner früheren Bekanntschaft ihre Aufwartung, nachher empfängt er die Personen, welche durch den Maestro di Camera um Privataudiens nachgesucht haben. Vorgestern wurde ihm das genaue Maß zur Anfertigung der Soutane, der Schuhe, des Hutes usw. genommen. Auch hat der Hofphotograph de Federici den hl. Vater bereits fotografieren dürfen.

Der Speisetisch am Mittag weist eine Suppe auf, zwei weitere Schüsseln, Fleisch und Kaffee.

Nach Tisch zieht sich der hl. Vater eine Stunde lang in sein Schlafzimmer zurück, das hinter dem Thronsaal liegt. Es war mir vergönnt, einen Blick hineinzuwerfen. Im Zimmer sind die grünen Seidentapeten nicht gewechselt worden. Die Einrichtung ist höchst bescheiden. Gegenüber dem Fenster, das auf den Petersplatz hinausgeht, an dem vorgestern die hölzernen Konklaveblenden entfernt wurden, steht ein schwarzlackiertes eisernes Bett, über dem ein Maronienbild angebracht ist. Ein grüner Marmorbeistuhl deckt den Steinfußboden, sechs gepolsterte Stühle erschließen die Einrichtung. Auf einer Maronienlampe steht eine alte Moderaturlampe, die jetzt elektrisches Licht spendet.

Nach der Sesta pflegt der hl. Vater mit seinem Geheimkaplan zu beten, dann beginnt wieder die Reihe der Empfänge.

Gegen 6 Uhr begibt er sich in die päpstlichen Gärten, wo ihn an der Pforte der Wagen erwartet. Gestern schied er die Staatsstutze zurück, um den Spaziergang von einer bis anderthalb Stunden zu sich zurückzuliegen. Dabei begleitet ihn der diensttuende geistliche Kammerherr und zwei Nobeldiener zu Pferde. Die Gänge und Treppen des Vatikan durchkreuzt der Papst mühsamen Schrittes, mitunter bedient er sich des neben der Apotheke auf dem Damaskus gelegenen Aufzuges. Mehrmals des Tages empfängt er den einflussreichen Staatssekretär fungierenden Mgr. Merry del Val, der ihm die einlaufenden Depeschen und Briefe vorlegt, und seine Entscheidung über die abzuwandelnden Geschäfte einholt.

Rom, 10. Aug. Am geistigen Sonntag hatte die päpstliche Bevölkerung seit 1870 zum ersten Male wieder Gelegenheit, einen Papst in St. Peter ein feierliches Pontifikalamt zelebrieren zu sehen. Leo XIII. hatte niemals persönlich in St. Peter pontifiziert, (er las bei einigen Gelegenheiten immer nur eine stille hl. Messe) und Pius IX. seit 1870 nicht mehr.

Die Stellung an hannoverschen Hofe an andesgeschichtlichen Rückblicken und hausgelehrten Autographen geliefert hat, entzieht sich der Kenntnis, dürfte aber nicht gering zu veranschlagen sein.

Zu den fünfzig gedruckten Bänden, welche von Otto Klopff existieren, diese Arbeiten geredet, hat der berühmte Historiker ein Arbeitspensum bewältigt wie wenig andere.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 11. August.

Stadtgarten-Theater. Am Sonntag Abend kam die französische Operette „Mamselle Ritouche“ von Meilhac und Millaud, Musik von Hervé, zur Aufführung. Eine gesungene Aufgabe von irgend welchem Belange bietet diese Operette, die weit über den Namen einer „Poffe mit Gesang“ verdient hätte, keinem der dabei Mitwirkenden, nicht einmal der Trägerin der Titelpartie, welche in Fräulein Rainer übrigens eine vortreffliche Betretterin gefunden hatte, die die Rolle der „Denise de Flavigny“, einer ähnerlich lebensfrohen Jansin eines unter freier Klausur befindlichen Pensionats für höhere Töchter sanglich, wie durch ihr Spiel vorzüglich durchführte.

Ganz gute Leistungen waren auch die der Herren Rezenteur als Organist „Celestin“ und Bedau als Erster das Gegenstück des der sittenstrengen Oberin eines Mädchenpensionats unterscheidenden Organisten und des um die Gunst einer Sängerin bühnenden Künstlers — welche letztere dem Werte seiner heimlichen Muse, einer Operette zweifelhaften Charakters, bei der bevorstehenden erstmaligen Aufführung zum Siege verhelfen soll — durch ein vortreffliches Rimens- und Geberdenpiel überaus zum Ausdruck zu bringen, so daß den Abend über viel Gelächter und das außerordentlich zahlreich erschienenen Publikum gut unterhalten wurde.

Venedig, 8. Aug. Der hl. Vater richtete am 4. August nachfolgenden Brief an den Generalvikar in Venedig: „Don Giovanni Piffan wird sie bereits telegraphisch benachrichtigt haben, daß mich die göttliche Vorsehung, obwohl der unwürdige und ungeeignete unter allen Kardinalen, auf den apostolischen Stuhl erhoben hat. Es drängt mich daher aus vollem Herzen, Ihnen meinen lebhaften Dank für Ihre treue Mithilfe während der neun Jahre, die sie mir als Generalvikar zur Seite standen, auszusprechen. Als Zeichen meiner herzlichen Zuneigung, die ich für meine lieben Venezianer, meine ehemaligen Diözesanen, fühle, beabsichtige ich, wenigstens noch eine Zeitlang die Verwaltung des Patriarchates beizubehalten, und beständige ich Sie, so weit nötig, in Ihrem Amte, und übertrage Ihnen und Mgr. Francesco Pantaleo alle notwendigen Vollmachten zur Verwaltung der Erzbischöfe. Zudem ich mich Ihnen und aller Guten Gebete empfehle, erteile ich Ihnen, dem ehrwürdigen Klerus und dem gesamten, geliebten venetianischen Volke aus vollem Herzen den Apostolischen Segen. Ihr in Christo ergebenster Pius P. X.“

Madrid, 8. Aug. Unmittelbar nach erfolgter Wahl Pius X. publizierte die amtliche „Gaceta“ ein Dekret, welches die Sitzung des großen Galaschilbes auf den Schiffen, sowie der Fahnen auf allen öffentlichen Gebäuden und eine allgemeine Illumination der letzteren anlässlich der Wahl Pius X. anordnet. Außerdem beschäftigte sich der Ministerrat mit den anlässlich dieses Ereignisses abzuhaltenden Festlichkeiten. — Aus allen Teilen des Landes gehen zahlreiche Glückwunschtelegramme nach Rom ab.

Münster i. W., 9. Aug. Eine imposante Papstfeier, vorbereitet durch die Leitung des neuen Zentrumskomitees für den Stadtkreis Münster, fand heute nachmittags im alterwürdigen Rathaus saale statt. Kopf an Kopf stand eine dichtgedrängte Menge katholischer Männer, die den weiten Raum fast bis zum letzten Stehplätze ausfüllte. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich der Herr Bischof Hermann, der Herr Weihbischof Graf Galen, Dompropst Barnet, Generalvikar v. Noell, die Domkapitulare Klipping und Wenden, der zweite Bürgermeister Harwid, mehrere Professoren der Universität, Vertreter des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums usw. Der Vorsitzende des Zentrumskomitees, Herr Kaufmann Robert, eröffnete die Versammlung mit kurzer Begrüßung des Herrn Bischofs und der übrigen Ehrengästen und wies auf die Bedeutung des heutigen Tages hin. Nachdem das Lied „Großer Gott, wir loben dich gesungen war, ergriff Herr Professor Dr. Mausbach das Wort zur Festrede. Mit trefflichen Worten schilderte er die Liebe und das Vertrauen, das die Katholiken der ganzen Welt ihrem neuen Oberhirten entgegenbrachten, wie sie Pius X. nicht nur aus Pflicht, sondern aus wahrer und herzlicher Zuneigung die schuldige Ehrerbietung entboten. Aufwackernd verfall folgte dem jubelnden Hoch auf Pius X., mit dem die herrliche Rede schloß. Es wurde sodann mitgeteilt, daß ein Telegramm nach Rom abgegangen werde, welches in deutscher Uebersetzung lautet: „An den hl. Vater Papst Pius X. in Rom. Den glückwünschenden Tag, an dem zum Jubel der ganzen Welt Pius X. zur päpstlichen Würde erhoben wurde, in gemeinsamer Festfreude feiern wir zu begehren, haben sich die katholischen Bürger Münsters mit ihrem Oberhirten im alterwürdigen Rathaus saale in großer Zahl versammelt. Sie hegen den glühenden Wunsch, all die kindliche Liebe, mit der sie Leo zugewandt waren, in ihrer ganzen Größe und Frömmigkeit auf Pius zu übertragen. Sie legen das Gebetsab, dem neuen Oberhirten dieselbe Ergebenheit, dem neuen Vater dieselbe Liebe, dem neuen Statthalter Christi die gleiche Ehrfurcht in echt weltfälliger Treue immerdar bezeugen zu wollen und bitten demütig und inländig um den apostolischen Segen.“ Freudig wurde von der Versammlung die Absendung dieses Telegramms gutgeheißen. Tiefbewegt richtete sodann der hochw. Herr Bischof Hermann noch einige Worte an die Versammlung, worin er seiner Freude Ausdruck gab über das herrliche Zeugnis der katholischen Gesinnung, das die Männer Münsters durch ihr Erscheinen ablegten. Mit dem Liede: „Fest soll mein Taufband immer stehen“, schloß die gerade durch ihre Einfachheit so würdig und erheben verlaufene Feier.

Baden.

Karlsruhe, 11. August.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst begeben gefunden, dem Delan und Pfarrer Dr. Franz Haber Leonber in Sasbach das Kommandeur-

— Von Hochschulen. Der o. Professor der Mathematik an der Universität in Bonn, R. Lipschitz, feierte am 8. d. sein 50jähriges Doktor-Jubiläum. Der Minister G. v. Leyden in Berlin beging am 10. d. die 50. Wiederkehr des Jahrestages seiner Doktor-Promotion.

— Anerkannte Kunstleistungen. Den prächtigen Bilderschmuck für den Kammermusiksaal der neuen Festhalle in Heidelberg haben zwei Karlsruher Künstler geliefert, die Herren Professor Trübner und Landschaftsmaler Wimmel Wieland. Ersterer lieferte zwei Bilder: Begrüßung des deutschen Kronprinzen durch den Großherzog im Jahre 1886 und „Einzug des Großherzogs Karl Friedrich in Heidelberg“; letzterer gleichfalls zwei Gemälde: „Das Schloß in Heidelberg“ und „Das alte Schloß in Baden-Baden“. Die Bilder erregten bei der Besichtigung der Festhalle allgemeine Bewunderung. Vor allem war es „Das alte Schloß in Baden-Baden“, welches die besondere Aufmerksamkeit der Großherzoglichen und Großherzoglichen Herrschaften fand. Die Schöpfer Wieland und Trübner wurden bei dieser Gelegenheit von den höchsten Herrschaften besonders ins Gespräch gezogen, wobei ihnen dieselben ihre Anerkennung wiederholt ansprachen.

— Papst Pius X. und die Göttinger Ausgabe der Papst-Urkunden. Der neue Papst ist, als er noch Patriarch von Venedig war, ein besonderer Förderer von der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen unternommenen Sammlung der älteren Papst-Urkunden gewesen. Herr Professor Rehr berichtet darüber in den „Nachrichten“ der Gesellschaft 1899, Heft 2, S. 197: „Vorzüglich sind wir dem Kardinal Sarto, Patriarchen von Venedig, Dank schuldig, der durch eine an die geistlichen Archive und Bibliotheken seiner Provinz gerichtete Empfehlung die Arbeiten Schiaparellis außerordentlich gefördert hat.“ Auch in das bis dahin unzugängliche Archivio capitolare di S. Marco fand

freuz zweiter Klasse mit Eichenlaub und dem Delan und Pfarrer Anton Benz in Wallhorf das Ritterkreuz erster Klasse höchsten Ordens vom Heiligen Lorenz, sowie dem Kaufmann Emil Göttinger in Karlsruhe die silberne Rettungsmedaille zu verleihen.

Professor Hans Gramer an der Realschule mit Realprogymnasium in Mannheim wurde in gleicher Eigenschaft an das Realgymnasium mit Gymnasialabteilung in Karlsruhe versetzt.

Das protestantische Herz unserer liberalen Blätter

regt sich schwer auf, weil unsere K.-Korrespondenz folgenden Schluß macht: „Der Protestantismus ist nicht imstande, der gottlosen Sozialdemokratie Widerstand zu leisten — also kann er nicht von Gott, nicht die göttgewollte Form des Christentums sein.“

Wertwüdig! Als vor einiger Zeit ein fanatischer Mensch katholische Einrichtungen aufs Schwerste und dümmste beschimpfte, regte sich keines unserer bishigen national-liberalen Blätter; ja die „Bad. Vdsztg.“ kompromittierte sich sogar sehr deutlich, indem sie jene Beschimpfungen wissenschaftliche Streiche nannte, die das Dogmengebäude der katholischen Kirche erschütterten hätten. Nun spricht jemand in der „Bad. Vdsztg.“ seine Ueberzeugung aus, daß der Protestantismus ein Irrtum, ein Irrweg sei — jetzt ist bei den protestantisch-liberalen Blättern, — die betamlich gar nicht protestantisch sind, — Feuer unter dem Dach. Als ob es nicht ganz selbstverständlich wäre, daß wir Katholiken den Protestantismus für einen Irrtum hielten, wie auch umgekehrt die Liberalen den Katholizismus für Irrtum halten. Die liberalen Sprüche regen uns daher abolut nicht auf; sie beweisen nur wieder, daß die liberalen Blätter nichts anderes als die Gesandten des Protestantismus im Sinne des Evangeliums sind.

Aber das mögen sich alle diese Blätter gefast sein lassen: Wir werden immer den Mut haben, das offen und frei als Irrtum zu bezeichnen, was unserer Ueberzeugung als Irrtum erscheint. Wir verwahren uns gegen eine Doleranz, welche sich von dem religiösen Indifferentismus unserer Zeit verflümpeln läßt. Konventionellen Lügen werden wir nie das Wort reden! Wir achten jede ehrliche Ueberzeugung; das hält uns aber nicht ab davon, unsere religiöse Ueberzeugung für die allein richtige zu halten. (In Lump, der nicht so tut!) Das mögen sich besonders die „Vdsztg.“ und die „Bad. Vdsztg.“ merken!

Bittere Pillen für die Demokraten

dreht der „Volksfreund“, indem er sich schreiben läßt: „Darüber, ob die Bruderschaft Sozialdemokraten die demokratische Kandidatur unterstützen, ist bis jetzt noch kein Beschluß gefast. Die Antwort auf diese Frage ist auch durchaus nicht so einfach, wie das bei oberflächlicher Betrachtung scheint. Unter den Bruderschaft Genossen selbst ist die Stimmung fast allgemein für ein selbständiges Vorgehen. Man will nicht einsehen, weshalb man einer Partei fortwährend zu Mandaten verhilfen soll, deren Stärke weit hinter der eigenen zurücksteht. Unsere Parteigenossen werden sich schwer dazu entschließen können, in Bruchfall einer Partei gefällig zu sein, die bald um ultramontane, bald um national-liberale Hilfe betteln geht, um Mandate zu erhaschen. Jedenfalls wird bei der Entscheidung über die Frage der Unterstützung der demokratischen Kandidatur in Bruchfall das Verhalten der Demokraten in anderen Wahlbezirken, wo die Sozialdemokratie in Betracht kommt, nicht ohne Einfluß sein. Wollen die Herren Demokraten partout den Tausch auf dem Tische nachsehen, können wir sie daran nicht hindern; es kann ihnen dabei aber leicht das Maß überfließen, daß sie weder Taub noch Spatz nachhaken dringen.“

Die Demokraten sind schlimm daran, wenn sie sich nicht der Sozialdemokratie mit Haut und Haar verschreiben.

In verzweifelter Lage

sind unsere badischen kulturkämpferischen National-liberalen. Den Umständen entsprechend benehmen sie sich auch verzweifelt einseitig. Früher, als sie noch im Landtag die Mehrheit hatten, da beriefen sie sich auf die Regierung die Klöster nicht zulassen dürfe, auf die klosterfeindliche Mehrheit des Landtags; die Regierung habe die Beschlüsse der Volksvertretung zu respektieren. Nachher kam die Zeit, in welcher die national-liberale Majorität aus dem Landtag verschunden war und wo die in der Mehrheit waren, welche damit einverstanden sind, daß die Regierung von ihrem Recht, Klöster zuzulassen, Gebrauch mache. Da konnten sich die Herren national-liberalen Kulturkämpfer nicht mehr auf die zu respektierenden Beschlüsse der Volksvertretung berufen für ihre Kulturkämpferie und da beriefen sie sich auf das Volk, das die Klöster nicht wünsche und sie verführten in Klosterprotestversammlungen ein gewaltiges Geschrei, welches in übermäßigen Zeitungsaufstellungen nachtönte. Da kam der 16. Juni. Das Zentrum ging bei weitem als die stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervor;

die 30 000 Stimmen, um die es zugenommen hatte, waren um so wertvoller und um so charakteristischer, als der Wahlkampf im Zeichen der Kulturkämpferie stand. Jetzt kommen aber wieder die traurigen national-liberalen Kulturkämpfer: die 136 000 Zentrumsstimmen dürfen abolut nicht beweisen, was sie beweisen. Die Kulturkämpfer müssen um jeden Preis Recht haben vor dem Land. Und da rednet ein Professor aus, daß noch nicht die Hälfte der badischen Katholiken zum Zentrum gehören. Die verzweifelt national-liberalen Blätter greifen nach dieser Streichhalmlogik nur, um immer noch Recht zu haben. Ob die Rechnung stimmt, ist ihnen ganz wursi; ob sie einer Partei, die Grundzüge haben will, würdig ist, auch.

Da alle Stricke bisher gebrochen sind, greift die kulturkämpferische national-liberale Partei zum letzten Mittel, um ihrer kulturkämpferischen Verböhrtheit einzuwirken noch den Mantel der Popularität umzuhängen und beruft sich darauf, daß eine allgemeine Volksabstimmung den Sieg der klosterfeindlichen Kulturkämpfer zeigen würde. Denn anderes ist es nicht, als die Forderung einer allgemeinen Volksabstimmung über die Klosterfrage, wenn man mit den bisherigen Resultaten der Wahlen noch nicht zufrieden ist.

Wir konstatieren also hier, daß es dem badischen National-liberalismus nur noch durch eine Forderung, welche unsere Verfassung nicht kennt, möglich ist, den Ansehen aufrecht zu erhalten, als sei das badische Volk in seiner Mehrheit auf der Seite der Kulturkämpfer. Wie verzweifelt muß die Lage einer Partei sein, die zu einem solchen verfassungswidrigen Nonens greifen muß, um glauben zu machen, ihre Kulturkämpferie sei populär!

Wirlich, der badische National-liberalismus ist weit heruntergekommen; keine Partei ist halt- und widerwehler als er. Alle verfassungsrechtlichen Mittel sind erschöpft, die beweisen sollte, aber nicht beweisen können, daß die Kulturkämpferie noch den größeren Boden im badischen Volk habe. Das sich zu gestehen, dazu gebietet den alten Hünneren der Mut. Und daher halten sie ihre alte Anmaßung mit künstlichen Mitteln aufrecht wie die alte Kouette, der Farbe und Wüder die Kunzeln verdirbt und die Jugend erkränkt.

Die Lage ist kurz gefast die: Das badische Kulturkämpferium hat bisher in allen Instanzen den Preis verloren. Jetzt appelliert es in der Verzweiflung an eine Instanz, die es gar nicht gibt.

Eine traurige Partei, die selbst unter solchen Umständen ihre Dummheiten nicht erkennt! Und auf eine solche Partei stützt sich immer noch die großherzoglich badische Regierung, wenigstens in der Klosterfrage! Das ist eigentlich noch trauriger!

Heidelberg, 10. Aug. Die „Bad. Vdsztg.“ bringt in ihrem Abendblatt vom 7. August Nr. 362 einen Artikel, dem Wünsche eines bayrischen Kardinals. Zum Schluß des Besuchs heißt es:

„Nehrigens soll es der populärste Mann Bayerns“ selbst gewesen sein, der jenen Gedanken wieder aufgegriffen hat. Herr Dr. Schäbler ist nämlich Domkapitular in Bamberg und gilt seit langem als achtungsvoller Anwärter auf den erzbischöflichen Stuhl. Das ist also das Ziel des ergründeten Dr. Schäblers: Der Kardinalpater und damit die Würde des geistlichen Primas von Bayern. Dr. Schäbler, der mehr Politiker als Theologe ist, würde dann die Rechte der katholischen Kirche in seiner Weise wahren und die eigentlichen Mittelstellen zwischen Rom und der bayerischen Regierung werden. Denn bei der Erziehung eines bayerischen Kardinals hätte der päpstliche Nuntius in München einen größeren Stand, zumal wenn der bayerische Kardinal Dr. Schäbler wäre, der Runtius aber, wie in der Regel, von deutschen Reichstagen abolut keine Achtung hat und ein dem Kleinsten gelegenes Ministerium am Ruder ist.“

Bayern wehe dir! Doch — so geht es immer: Ein Ultramontaner mag noch so sehr voll von jesuitischen Lügen und Mänteln sein, ein Liberaler findet sich doch noch, der ihm über ist und hinter seine Schliche kommt. Dr. Schäbler, Primas von Bayern, dazu ein den Kleinsten gelegenes Ministerium! Qui, wäre das so schön gewesen! Scheiterhaufen hätte in ganz Bayern an Scheiterhaufen aufgelodert, zumal es an Brennmaterial nicht gefehlt hätte. Das Stroh in liberalen Köpfen, das ja auch von Karlsruhe nach München geliefert wird, hätte hierauf vollauf genigt. Aber es hat nicht sollen sein, die „Bad. Vdsztg.“ ist viel zu früh dahinter gekommen.

Seine badische Chronik.

Mannheim, 9. Aug. Der Schmiedekreis in der Firma Gebr. Lang droht größeren Umfang anzunehmen. Gegenüber den unrichtigen Darlegungen der Lohnverhältnisse nisse hat der Inhaber der Firma an das Mannheimer Gewerbegericht und den Bürgermeister ein Schreiben gerichtet, welches feststellt, daß der Durchschnittslohn aller Arbeiter samt Tagelöhnern und Lehrlingen im Jahr 1893 4,12 Mark

— Todesfälle. Am letzten Freitag verschied nach kurzen, schweren Leiden in seiner Heimat in Thüringen der Darfentist des Heidelberg'schen händischen Orchester, Magnus Seiting. Seine künstlerischen Leistungen, sowie seine meisthaft vorgekrännte Soli auf der Harfe errenten sich immer des größten Beifalls des Publikums. Das händische Orchester in Heidelberg verliert in ihm einen seiner besten Musiker. — Auf seinem Landgut in Genthod bei Gens entschied am 4. d. M. Oberst Theodor de Sausfure, der verdienstvolle Mitbegründer des Schweizerischen Landesmuseums. Er wurde 79 Jahre alt. — Professor Karl Maydl, der Gehirne der Tschechischen Universität in Prag, ist einem Schlaganfall erlegen.

— Vom Theater. Noda-Nodas Schauspiel in drei Akten „Dana Petrowitsch“ fand im Münchener Schauspielhaus freundliche Aufnahme. Das Stück hat keinen künstlerischen Wert. — Das am 7. d. in Leipzig zum erstenmale aufgeführte rheinische Sommerpiel „Schnapphähne“ von W. Bloem-Barmen fand gute Aufnahme, obwohl es nicht mehr Wert hat, als irgend eines der sonstigen Werke für subventionelle Auführungen. Die Sprache des Dichters ist oft allzu derb, selbst für Manritter aus den Zeiten Rudolfs von Gabsburg.

— Verstorbenen. Dr. med. Breitung in Koburg, Spezialist für Hals- und Nasenkrankheiten und namhafter Fachschriftsteller, lebte einen an ihn ergangenen Ruf in das preussische Kultusministerium in Berlin als Vortragender Rat für das Gebiet der „sozialen Hygiene“ ab. — Am 28. d. feiert der Minister der Bienen, Vater, August Alt, seinen 91. Geburtstag. Er wird diesen Jubeltag in aller Stille in Göttern begehen, wo er sich mit seiner Familie nach Landaufenthalte befindet. Anfang Oktober wird der greise Künstler nach Wien zurückkehren, um hier mehrere Arbeiten zu vollenden.

